



GESAMMELTE ERZÄHLUNGEN:

DIE KREUTZPERSONATE +
HERR UND KNECHT +
EIN PRÄLUDIUM CHOPINS +
VATER SERGIUS + ALBERT + LUZERN +
POLIKEI + GLÜCK DER EHE UND MEHR
(KOMMENTIERT)

LEO TOLSTOI

Leo Tolstoi

Gesammelte Erzählungen: Die Kreutzersonate + Herr und Knecht + Ein Präludium Chopins + Vater Sergius + Albert + Luzern + Polikei + Glück der Ehe und mehr (Kommentiert)

Erweiterte Ausgabe. Geschichten von Lew Tolstoi

Übersetzer: Alexander Eliasberg, Hermann Röhl und August Scholz

*Diese **erweiterte Ausgabe** wurde mit großer Sorgfalt gestaltet, um Ihr Leseerlebnis zu bereichern.*

Einführung, Studien und Kommentare von Robert Hagedorn

Bearbeitet und veröffentlicht von e-artnow, 2014

ISBN 978-80-268-2289-9

Inhaltsverzeichnis

[Einführung](#)

[Autorenbiografie](#)

[Historischer Kontext](#)

[Synopsis \(Auswahl\)](#)

[Gesammelte Erzählungen: Die Kreuzersonate + Herr und Knecht + Ein Präludium Chopins + Vater Sergius + Albert + Luzern + Polikei + Glück der Ehe und mehr](#)

[Analyse](#)

[Reflexion](#)

[Unvergessliche Zitate](#)

Einführung

[Inhaltsverzeichnis](#)

Diese Sammlung vereint elf erzählerische Werke Leo Tolstois aus unterschiedlichen Phasen seines Schaffens. Ihr Titel nennt mit Die Kreutzersonate, Herr und Knecht, Ein Präludium Chopins, Vater Sergius, Albert, Luzern und Polikei mehrere markante Texte, während Glück der Ehe, Wieviel Erde braucht der Mensch?, Die drei Tode und Der Schneesturm den Umfang ergänzen. Es handelt sich nicht um eine Gesamtausgabe, sondern um eine konzentrierte Auswahl von Erzählprosa, die Tolstois künstlerische Spannweite sichtbar macht. Die Zusammenstellung lädt dazu ein, die einzelnen Werke für sich zu lesen und zugleich ihre wiederkehrenden Fragen, Figurenkonstellationen und erzählerischen Verfahren im Zusammenhang wahrzunehmen.

Im Mittelpunkt stehen Erzählungen und kürzere Prosawerke, deren Formen von der psychologisch ausgerichteten Novelle bis zur parabelhaften Volkserzählung reichen. Einige Texte entfalten ihre Wirkung aus einer eng geführten Konfliktsituation, andere folgen Reisen, Begegnungen oder Entscheidungen, die einen Blick auf soziale und moralische Verhältnisse eröffnen. Auch dort, wo die Handlung einfach ansetzt, verbindet Tolstoi äußeres Geschehen mit innerer Bewegung. Die Sammlung zeigt daher keine einheitliche Gattung im engen Sinn, sondern verschiedene Möglichkeiten des Erzählens. Gerade diese Vielfalt macht sie geeignet, zentrale Aspekte von Tolstois Prosa ohne den Anspruch auf Vollständigkeit in einer Folge von eigenständigen, doch miteinander korrespondierenden Werken kennenzulernen.

Glück der Ehe steht am Anfang der Auswahl und richtet den Blick auf Liebe, Partnerschaft und die Veränderungen, denen persönliche Erwartungen im gemeinsamen Leben ausgesetzt sind. Der Text gehört zu den Werken, in denen Tolstoi die Erfahrung seiner Figuren mit besonderer Aufmerksamkeit für Wahrnehmung, Gefühl und Selbstdeutung gestaltet. Dabei wird das Private nicht von der Welt außerhalb des Hauses getrennt gedacht: gesellschaftliche Vorstellungen, Gewohnheiten und Rollenbilder wirken in das Verhältnis der Menschen hinein. Ohne eine eindeutige Lehre vorzuschreiben, prüft die Erzählung, wie Nähe, Entfremdung und Verständigung sprachlich und erzählerisch fassbar werden. So eröffnet sie einen Themenkreis, der in anderer Gestalt auch die folgenden Texte begleitet.

Ein Präludium Chopins verweist bereits im Titel auf die Nähe von Literatur und Musik. Die Erzählung arbeitet mit einer künstlerischen Bezugnahme, ohne ihre Wirkung auf bloße Programmatik zu reduzieren. Wie in mehreren Werken Tolstois wird eine Begegnung zum Anlass, über Empfindung, Urteil und die Schwierigkeit des Verstehens nachzudenken. Kunst erscheint dabei nicht als abgegrenzter Bereich, sondern als Erfahrung, die Beziehungen zwischen Menschen berühren und verändern kann. Die Aufnahme des Textes unterstreicht, dass diese Sammlung neben sozialen und religiösen Fragen auch Tolstois Interesse an ästhetischer Wahrnehmung dokumentiert. Seine Prosa beobachtet nicht nur Handlungen, sondern auch die Deutungen, die Figuren und Leserinnen und Leser ihnen geben.

Vater Sergius, im Inhaltsverzeichnis auch unter dem russischen Namen P. Ssergij geführt, gehört zu den Texten, die geistliche Orientierung und persönliche Selbstprüfung ins Zentrum rücken. Tolstoi gestaltet religiöse Fragen dabei erzählerisch, also über Lebenswege, Versuchungen,

Begegnungen und die Spannung zwischen äußerer Stellung und innerer Haltung. Der Text lässt sich deshalb weder auf eine bloße Glaubenslehre noch auf ein psychologisches Porträt festlegen. Seine Kraft liegt in der Verbindung beider Ebenen: Die Suche nach Wahrheit wird als konkrete menschliche Erfahrung sichtbar. Innerhalb der Sammlung erweitert Vater Sergius das Spektrum der dargestellten Lebensformen und macht deutlich, wie häufig Tolstois Figuren vor Anforderungen stehen, die sich nicht durch gesellschaftlichen Erfolg allein beantworten lassen.

Wieviel Erde braucht der Mensch? nimmt eine besonders verdichtete Form an. Als Erzählung von Besitz, Begehren und Begrenzung gewinnt der Text seine Prägnanz aus klaren Situationen und einer Sprache, die auf Wesentliches zielt. Die Frage des Titels ist zugleich konkret und grundsätzlich: Sie betrifft materielles Streben, aber auch die Maße, nach denen Menschen ihr Leben ausrichten. Tolstois Erzählkunst verbindet hier Anschaulichkeit mit gedanklicher Schärfe. Ohne umfangreiche Ausgestaltung eines Milieus entfaltet der Text eine weitreichende moralische Perspektive. In der Sammlung steht er exemplarisch für jene kürzeren Werke, in denen Tolstoi soziale Erfahrung und ethische Reflexion in einer einfachen, einprägsamen erzählerischen Anlage zusammenführt.

Die drei Tode und Der Schneesturm zeigen auf unterschiedliche Weise Tolstois Interesse an Grenzerfahrungen. Der erste Titel verweist auf die Endlichkeit des Lebens, der zweite auf eine Natur- und Reisesituation, in der Orientierung und Sicherheit fragil werden. Beide Texte entfalten ihre Themen nicht abstrakt, sondern durch genaue Wahrnehmung von Körpern, Räumen, Wetter, Bewegungen und Gesprächen. Die Welt der Dinge und Landschaften bleibt dabei nicht bloße Kulisse; sie prägt die Möglichkeiten des Handelns und die Stimmung der

Figuren. Diese Aufmerksamkeit für das Konkrete ist ein wesentliches Merkmal von Tolstois Prosa. Sie verleiht selbst grundlegenden Fragen nach Leben, Angst und Sterblichkeit eine sinnliche, anschauliche Gestalt.

Mit *Albert und Luzern*, das den Untertitel *Aus den Aufzeichnungen des Fürsten D. Nechljudow* trägt, wendet sich die Auswahl verstärkt Szenen des gesellschaftlichen Lebens und der Kunst zu. Beide Texte beruhen auf Beobachtung, Begegnung und Urteil; sie machen sichtbar, wie rasch Menschen einander nach Herkunft, Auftreten oder Nutzen bemessen. Der Untertitel von *Luzern* markiert zugleich eine besondere erzählerische Rahmung durch Aufzeichnungen einer Figur. Solche Perspektivierung gehört zu Tolstois Verfahren, soziale Wirklichkeit nicht als neutrale Tatsache, sondern als Gegenstand von Wahrnehmung und Gewissensprüfung darzustellen. Die Texte stellen keine bloßen Milieuschilderungen dar, sondern verbinden die genaue Beschreibung öffentlicher Situationen mit Fragen nach Würde, Mitgefühl und Verantwortung.

Polikei erweitert diesen Blick auf gesellschaftliche Abhängigkeiten und die Lebensbedingungen von Menschen, deren Handlungsspielraum begrenzt ist. Tolstoi richtet seine Aufmerksamkeit auf die Folgen von Entscheidungen, Verwaltungsabläufen und sozialen Beziehungen, ohne die Figuren auf ihre Stellung zu reduzieren. Gerade die Verbindung von individueller Erfahrung und größerer Ordnung verleiht dem Text seine Spannung. Die Erzählung gehört damit zu den Werken der Sammlung, in denen soziale Wirklichkeit nicht als Hintergrund, sondern als wirksame Kraft erscheint. Zugleich zeigt sich Tolstois Fähigkeit, ein umfassendes Gefüge über konkrete Einzelheiten verständlich zu machen: über Wege, Arbeit, Gespräche, Erwartungen und die oft ungleichen Möglichkeiten, auf eine Krise zu reagieren.

Herr und Knecht führt die Frage sozialer Beziehungen bereits im Titel mit. Die Erzählung konzentriert sich auf ein Verhältnis, das durch Besitz, Arbeit und Abhängigkeit bestimmt ist, und verbindet diese Ordnung mit einer zugespitzten äußeren Lage. Tolstois Darstellung vermeidet dabei eine rein schematische Gegenüberstellung. Entscheidend sind die Veränderungen der Wahrnehmung unter Druck, die Bedeutung unmittelbarer Hilfe und die Grenzen eines Denkens, das nur den eigenen Vorteil kennt. Wie Der Schneesturm nutzt auch dieser Text die Natur nicht lediglich als dekorativen Rahmen. Kälte, Weg und Wetter werden zu Bedingungen, unter denen Charakter, Verantwortung und Verbundenheit auf besondere Weise hervortreten.

Die Kreutzersonate bildet einen gewichtigen Abschluss der Zusammenstellung. Der Titel verweist auf Beethovens Violinsonate und verbindet damit, wie Ein Präludium Chopins, erzählerische Prosa mit einem musikalischen Bezugspunkt. Im Zentrum stehen Ehe, Eifersucht, Sexualmoral und die gesellschaftlichen Vorstellungen, durch die intime Beziehungen geprägt werden. Tolstoi behandelt diese Gegenstände mit großer Zuspitzung und aus einer deutlich gebundenen Perspektive, die Widerspruch und Prüfung herausfordert. Gerade darin liegt die fortdauernde Wirkung des Textes: Er zwingt dazu, über die Sprache nachzudenken, in der Menschen Liebe, Besitzanspruch, Schuld und Geschlechterrollen deuten. Die Erzählung ist keine allgemeingültige Antwort, sondern ein literarisch zugespitzter Konfliktraum.

Als Ganzes macht die Sammlung sichtbar, wie Leo Tolstoi sehr verschiedene Stoffe in eine Prosa überführt, die auf Klarheit, Beobachtung und moralische Dringlichkeit setzt. Ehe und Familie, Eigentum und soziale Ungleichheit, Kunst und Religion, Natur, Krankheit, Tod und Gewissen

erscheinen nicht als getrennte Themenfelder. Sie begegnen einander in den Entscheidungen von Figuren, in der Beschaffenheit ihrer Lebensumstände und in den Folgen ihres Handelns. Die anhaltende Bedeutung dieser Texte liegt auch in ihrer Offenheit für erneute Lektüren. Sie bewahren ihre historische und literarische Eigenart, während ihre Fragen nach Würde, Verantwortung, Selbsttäuschung und menschlicher Nähe weiterhin eine unmittelbare Gegenwart besitzen.

Autorenbiografie

[Inhaltsverzeichnis](#)

Einleitung

Lew Nikolajewitsch Tolstoi, 1828 auf dem Familiengut Jasnaja Poljana geboren und 1910 gestorben, zählt zu den prägenden Autoren der russischen und europäischen Literatur des 19. Jahrhunderts. Neben den großen Romanen „Krieg und Frieden“ und „Anna Karenina“ umfasst sein Werk Erzählungen, Novellen, Dramen, publizistische Schriften und religiös-ethische Abhandlungen. Die hier versammelten Texte zeigen besonders deutlich seine Fähigkeit, individuelle Konflikte mit Fragen nach Besitz, Liebe, Sterblichkeit, sozialer Ungleichheit und moralischer Verantwortung zu verbinden. Werke wie „Die drei Tode“, „Wieviel Erde braucht der Mensch?“ und „Herr und Knecht“ verdichten diese Fragen in knappe, eindringliche Handlungen.

Tolstois Bedeutung beruht nicht allein auf realistischer Milieuschilderung und psychologischer Genauigkeit. Seine Prosa untersucht, wie Menschen ihre Wünsche rechtfertigen, unter gesellschaftlichen Erwartungen leiden und mit der Erfahrung von Tod oder Schuld umgehen. „Glück der Ehe“ und „Die Kreutzersonate“ beleuchten Ehe und Geschlechterverhältnisse aus stark zugespitzten Perspektiven; „P. Ssergij (Vater Sergius)“ stellt religiöse Selbstprüfung und den Wunsch nach öffentlicher Anerkennung gegeneinander. In „Luzern“ und „Albert“ verbindet sich die Beobachtung konkreter sozialer Situationen mit einer Kritik an bürgerlicher Selbstzufriedenheit. Die Sammlung erschließt somit verschiedene Phasen eines Autors, dessen literarische

Entwicklung eng mit seiner ethischen Selbstbefragung verbunden blieb.

Bildung und literarische Einflüsse

Tolstoi erhielt zunächst Unterricht im familiären Umfeld und studierte ab 1844 an der Universität Kasan. Er beendete das Studium jedoch nicht. Früh führte er Tagebücher, in denen er Lektüre, Gewohnheiten und moralische Vorsätze prüfte; diese Form der Selbstbeobachtung wurde für seine spätere Figurenzeichnung bedeutsam. Nach Aufenthalt in Moskau und Sankt Petersburg sowie seinem Dienst im Kaukasus fand er zu einer eigenständigen literarischen Stimme. Seine frühen Erfahrungen in unterschiedlichen sozialen Räumen schärften den Blick für Standesunterschiede, Armut und die Diskrepanz zwischen gesellschaftlicher Würde und tatsächlicher Lebenslage, die etwa in „Polikei“ und „Luzern“ sichtbar wird.

Literarisch knüpfte Tolstoi an den russischen Realismus an, entwickelte dessen Verfahren jedoch durch eine ungewöhnlich genaue Darstellung wechselnder Wahrnehmungen und innerer Konflikte weiter. Seine Reisen nach Westeuropa in den 1850er Jahren bestärkten ihn in der kritischen Auseinandersetzung mit gesellschaftlichen Konventionen und Bildungsfragen. Musik spielte in seinem Werk ebenfalls eine wichtige Rolle, nicht als bloßes Dekor, sondern als Auslöser von Erinnerung, Erregung und moralischer Unruhe. „Ein Präludium Chopins“ und „Die Kreutzersonate“ machen diese besondere Aufmerksamkeit für musikalische Erfahrung deutlich. Zugleich blieb seine Prosa von der Frage geleitet, ob Kunst Wahrheit und Mitgefühl fördern könne.

Literarische Laufbahn

Tolstoi trat in den 1850er Jahren mit autobiographisch geprägter Prosa hervor und wurde rasch als bedeutender junger Schriftsteller wahrgenommen. Erzählungen wie „Der Schneesturm“, „Albert“ und „Luzern“ entstanden in einer Phase intensiver Beobachtung und formaler Erprobung. Sie zeigen Menschen in Situationen der Orientierungslosigkeit, der sozialen Ausgrenzung oder der ästhetischen Erschütterung. Statt eindeutiger moralischer Urteile setzt Tolstoi häufig auf Kontraste zwischen äußerer Handlung und innerem Erleben. Gerade die genaue Wahrnehmung von Landschaft, Geräuschen, Blicken und zufälligen Begegnungen verleiht diesen Texten ihre Spannung und begründet ihren Rang innerhalb der russischen realistischen Erzählkunst.

In den 1860er und 1870er Jahren verband Tolstoi die Arbeit an großen Romanen mit kürzeren Prosawerken. „Glück der Ehe“ untersucht die Veränderungen einer Beziehung nach der ersten Phase romantischer Erwartung und fragt nach der Möglichkeit eines gemeinsamen, nicht bloß idealisierten Lebens. „Die drei Tode“ kontrastiert unterschiedliche Arten des Sterbens und stellt soziale Stellung, Naturerfahrung und menschliche Endlichkeit in ein präzises Verhältnis. „Polikei“ richtet den Blick auf einen Angehörigen der bäuerlichen Welt und auf die bedrückenden Folgen von Abhängigkeit und Demütigung. Die Texte erweitern Tolstois Gesellschaftsbild, ohne ihre Figuren auf bloße Beispiele einer These zu reduzieren.

Spätere Erzählungen und Novellen wurden zunehmend von Tolstois moralisch-religiöser Krise und seiner Kritik an Besitz, Gewalt und privilegierten Lebensformen geprägt. „Wieviel Erde braucht der Mensch?“ gestaltet die zerstörerische Dynamik unersättlichen Eigentumsstrebens in parabelhafter Klarheit. „Die Kreutzersonate“ löste wegen ihrer radikalen Behandlung von Ehe, Eifersucht und Sexualmoral heftige

Kontroversen aus. „Herr und Knecht“ verbindet eine dramatische Extremsituation mit einer Prüfung von Klassenverhältnis und Selbstsucht. „P. Ssergij (Vater Sergius)“ entstand über einen längeren Zeitraum und wurde nach Tolstois Tod veröffentlicht; die Erzählung konzentriert sich auf die Gefährdungen religiöser Demut durch Eitelkeit und Selbsttäuschung.

Überzeugungen und Engagement

Nach einer tiefgreifenden geistigen Krise in den 1870er Jahren suchte Tolstoi nach einer christlich begründeten Ethik, die ohne kirchliche Dogmatik und staatlichen Zwang auskommen sollte. Er betonte Gewissen, Gewaltlosigkeit, Nächstenliebe, Einfachheit und persönliche Arbeit. Zugleich kritisierte er die Verbindung von Kirche, Staat, Militär und sozialem Privileg. Diese Positionen blieben nicht abstrakt: Sie prägten seine Darstellung von Eigentum und sozialer Macht. In „Wieviel Erde braucht der Mensch?“ erscheint Landbesitz als Quelle maßloser Begierde; „Herr und Knecht“ zeigt, wie wirtschaftliche Überordnung das Verhalten in einer existenziellen Krise bestimmt.

Tolstoi engagierte sich für Volksbildung und beschäftigte sich auf Jasnaja Poljana mit pädagogischen Fragen. Seine Überzeugung, dass Bildung nicht auf bloßen Gehorsam zielen dürfe, stand in Zusammenhang mit seinem Misstrauen gegen autoritäre Institutionen. In literarischer Form wandte er sich immer wieder gegen die Gleichgültigkeit wohlhabender Kreise gegenüber Armut und Ausgrenzung. „Luzern“ konfrontiert den Blick eines reisenden Adligen mit einer gedemütigten künstlerischen Existenz; „Polikei“ macht die Verletzlichkeit eines sozial Abhängigen sichtbar. Tolstois Texte fordern dabei weniger durch programmatische Lösungen als durch die genaue

Darstellung moralisch belasteter Beziehungen zur Stellungnahme heraus.

Seine späteren Auffassungen zu Ehe und Geschlechterordnung waren ausgesprochen streng und wurden schon zu seinen Lebzeiten kontrovers diskutiert. „Die Kreutzer Sonata“ ist Ausdruck dieser Zuspitzung: Die Novelle verhandelt Begehren, Eifersucht und Gewalt innerhalb einer Ehe aus der Perspektive eines zutiefst verunsicherten Erzählers. Auch „Glück der Ehe“ behandelt eheliches Zusammenleben nicht als bloße Erfüllung persönlicher Wünsche, sondern als Aufgabe gegenseitiger Verantwortung. Tolstois Positionen besitzen literarhistorische Bedeutung, müssen jedoch in ihrer Widersprüchlichkeit gelesen werden. Seine Kritik an gesellschaftlichen Konventionen ging mit normativen Forderungen einher, die viele Leserinnen und Leser als problematisch oder einengend empfanden.

Letzte Jahre & Vermächtnis

In den letzten Jahrzehnten seines Lebens schrieb Tolstoi weiterhin Erzählungen, Essays und religiös-ethische Texte. Seine zunehmende Distanz zu Besitz und gesellschaftlichem Rang verschärfte Spannungen in seinem persönlichen Umfeld und machte ihn zu einer öffentlichen, vielfach umstrittenen Gestalt. 1901 wurde er von der Russisch-Orthodoxen Kirche exkommuniziert. Im Oktober 1910 verließ er Jasnaja Poljana; während der Reise erkrankte er schwer und starb am 20. November 1910 nach gregorianischem Kalender am Bahnhof Astapowo. Seine späten Texte, darunter „Herr und Knecht“ sowie die postum veröffentlichte Erzählung „P. Ssergij (Vater Sergius)“, bewahren die Verbindung von erzählerischer Anschaulichkeit und ethischer Radikalität.

Tolstois Wirkung reicht weit über die russische Literatur hinaus. Seine Erzähltechnik beeinflusste die moderne psychologische Prosa, während seine Schriften über Gewaltlosigkeit und Gewissensfreiheit politische und religiöse Debatten anregten. Die Werke dieser Sammlung zeigen, warum sein Nachruhm nicht nur auf den großen Romanen beruht: In der konzentrierten Form der Erzählung konnte er soziale Mechanismen und innere Umbrüche besonders scharf sichtbar machen. „Der Schneesturm“, „Die drei Tode“ und „Ein Präludium Chopins“ zeigen seine Sensibilität für Wahrnehmung und Stimmung; „Wieviel Erde braucht der Mensch?“ und „Herr und Knecht“ seine nachhaltige Kritik an Besitzdenken und sozialer Selbstbezogenheit.

Historischer Kontext

[Inhaltsverzeichnis](#)

Leo Tolstoi (1828–1910) schrieb die in dieser Sammlung versammelten Erzählungen über einen Zeitraum von den 1850er Jahren bis in die ersten Jahre des 20. Jahrhunderts. Damit umfassen sie die späte Regierungszeit Nikolaus' I., die Reformära Alexanders II., die Gegenreformen unter Alexander III. und die Krise des Zarenreichs unter Nikolaus II. Tolstoi entstammte dem Landadel, besaß das Gut Jasnaja Poljana und kannte zugleich den Militärdienst, die Verwaltung des Gutsbesitzes sowie die sozialen Hierarchien des Imperiums aus eigener Erfahrung. Die Sammlung verbindet frühe realistische Prosa mit späteren religiös-ethischen Texten und macht den Wandel seines literarischen und gesellschaftlichen Denkens sichtbar.

Die frühesten Texte entstanden im Umfeld des Krimkriegs von 1853 bis 1856 und seiner unmittelbaren Folgen. Tolstoi nahm als Offizier an der Verteidigung Sewastopols teil; seine Kriegserfahrungen begründeten seinen literarischen Ruf und schärften seinen Blick für Gewalt, Zufall und institutionelle Macht. Erzählungen wie „Der Schneesturm“, 1856 veröffentlicht, stehen zeitlich in einer Periode, in der Russland militärische Rückstände und Verwaltungsprobleme offen erkannte. Das Naturereignis wird dabei nicht als bloße Kulisse behandelt, sondern entspricht einer realistischen Literatur, die individuelle Wahrnehmung, Unsicherheit und die Abhängigkeit des Menschen von äußeren Umständen ernst nahm.

Nach dem Krimkrieg leitete Alexander II. eine Reihe grundlegender Reformen ein. Die Bauernbefreiung von 1861 hob die persönliche Leibeigenschaft im Russischen Reich

auf, regelte aber Landzuteilungen, Ablösezahlungen und die Dorfgemeinde so, dass Konflikte um Besitz und Abhängigkeit fortbestanden. Tolstois Erzählungen registrieren diese ländliche Gesellschaft nicht mit den Kategorien späterer Soziologie, zeigen aber wiederholt die ungleiche Verteilung von Boden, Bildung und Verfügungsmacht. „Wieviel Erde braucht der Mensch?“, 1886 veröffentlicht, erhielt seine besondere historische Schärfe vor dem Hintergrund von Landnot, bäuerlicher Migration und der fortdauernden Suche nach wirtschaftlicher Sicherheit auf dem Land.

Tolstois frühe Prosa entstand zugleich während des Aufstiegs des russischen Realismus. Zeitschriften wurden im 19. Jahrhundert zu zentralen Medien literarischer Debatten; Zensurbehörden kontrollierten jedoch Druck und Verbreitung. Schriftsteller wie Iwan Turgenjew, Iwan Gontscharow, Fjodor Dostojewski und Tolstoi machten soziale Milieus, moralische Konflikte und Alltagserfahrungen zu Gegenständen hoher Literatur. „Die drei Tode“ von 1858 gehört in diese Entwicklung. Der Text stellt verschiedene soziale und natürliche Erfahrungsräume nebeneinander und verzichtet auf die idealisierende Darstellung, die in Teilen der älteren adeligen Literatur noch vorherrschte.

„Glück der Ehe“, 1859 erschienen, ist im Vorfeld der Bauernbefreiung angesiedelt und reflektiert die Geschlechterordnung des gebildeten Adels. Ehen waren in dieser Schicht nicht allein private Bindungen, sondern mit Vermögen, Familienrang, Erziehung und gesellschaftlicher Repräsentation verbunden. Frauen besaßen im Zarenreich eingeschränkte politische und rechtliche Handlungsmöglichkeiten, während Debatten über weibliche Bildung und Selbstbestimmung an Bedeutung gewannen. Tolstoi untersucht hier Ehe und Familie als soziale Institutionen, ohne die späteren rechtlichen und politischen

Forderungen der Frauenbewegung einfach vorwegzunehmen. Gerade die Konzentration auf Erwartungen, Abhängigkeiten und Enttäuschungen erklärt die anhaltende Wirkung des Textes.

Die Bildungs- und Kulturpolitik der 1850er und 1860er Jahre erweiterte die öffentliche Bedeutung von Musik, Theater und Literatur, besonders in den Großstädten. Zugleich blieb der Zugang zu professioneller Kunst stark von Herkunft und Einkommen abhängig. „Albert“, 1858 veröffentlicht, greift die Figur eines begabten Musikers auf und stellt damit Fragen nach künstlerischem Wert, sozialer Anerkennung und der Behandlung gesellschaftlich Randständiger. Solche Fragen wurden im russischen Realismus häufig mit der Kritik an Standesdünkel verbunden. Tolstoi idealisierte Kunst nicht vorbehaltlos: Bereits in seinen frühen Werken interessiert ihn, wie ästhetische Erfahrung und konkrete soziale Beziehungen einander widersprechen können.

„Luzern (Aus den Aufzeichnungen des Fürsten D. Nechljudow)“ erschien 1857, nachdem Tolstoi Westeuropa bereist hatte. Reisen russischer Adliger nach Frankreich, in die Schweiz, nach Italien oder Deutschland waren im 19. Jahrhundert ein wichtiges Element kultureller Orientierung. Sie ermöglichten Vergleiche zwischen dem autokratischen Russland und west- oder mitteleuropäischen Gesellschaften, erzeugten aber auch Kritik an Wohlstand, Tourismus und bürgerlicher Selbstzufriedenheit. Die Luzern-Erzählung nutzt einen Schweizer Schauplatz, um soziale Ausgrenzung und moralische Gleichgültigkeit zu thematisieren. Sie ist damit kein Bericht über die Schweiz allein, sondern ein Beispiel für Tolstois transnationale Beobachtung gesellschaftlicher Ungleichheit.

Mit „Polikei“, 1863 veröffentlicht, wandte sich Tolstoi besonders deutlich dem Leben von Menschen zu, die im

System des Gutshofs und der ländlichen Verwaltung wenig Schutz besaßen. Die Erzählung entstand kurz nach der Emanzipationsreform, als die rechtliche Neuordnung die alten Abhängigkeiten nicht unverzüglich beseitigte. Auf großen Gütern wirkten weiterhin Hauspersonal, Verwalter, lokale Behörden und ökonomische Zwänge zusammen. Tolstoi zeigt die Folgen dieser Strukturen aus der Nähe des Dorfes und des Herrenhauses. Die Veröffentlichung fiel in eine Zeit, in der die sogenannte Bauernfrage die russische Öffentlichkeit, Verwaltung und Literatur nachhaltig bestimmte.

Tolstois Verhältnis zur bäuerlichen Welt war auch praktisch geprägt. In Jasnaja Poljana gründete er 1859 eine Schule für Bauernkinder und beschäftigte sich mit pädagogischen Methoden, die Zwang und mechanisches Auswendiglernen ablehnten. Von 1861 bis 1862 wirkte er zudem als Friedensvermittler, ein lokales Amt zur Regelung von Konflikten nach der Bauernbefreiung. Diese Tätigkeiten machten ihn weder zum Sprecher der gesamten Bauernschaft noch zu einem neutralen Beobachter; sie erweiterten jedoch seine Kenntnis von Verwaltung, Bildung und Dorfalltag. Viele Erzählungen der Sammlung gewinnen aus diesem Erfahrungsfeld ihre Aufmerksamkeit für Sprache, Arbeit, Armut und ungleiche Machtverhältnisse.

In den 1870er Jahren verschärfte sich Tolstois religiöse und moralische Krise, die er später in seiner „Beichte“ beschrieb. Er wandte sich gegen Luxus, staatliche Gewalt, kirchliche Dogmatik und die Privilegien der besitzenden Klassen. Seine späteren Überzeugungen verbanden ein radikales Christentum ohne kirchliche Vermittlung mit Gewaltlosigkeit, körperlicher Arbeit und einer Kritik am Privateigentum. Diese Position brachte ihn in Konflikt mit der Russisch-Orthodoxen Kirche und den Behörden. Die Synode exkommunizierte ihn 1901. Die spätere Prosa der

Sammlung ist daher im Kontext eines Autors zu lesen, dessen moralische Autorität weit über den literarischen Betrieb hinausreichte und zugleich politisch umstritten war.

„Die Kreutzerersonate“ wurde 1889 veröffentlicht und löste eine besonders heftige öffentliche Kontroverse aus. Der Titel verweist auf Beethovens Violinsonate Nr. 9 für Violine und Klavier, die der Komponist Rodolphe Kreutzer gewidmet hatte. Tolstoi verknüpfte musikalische Wirkung mit einer polemischen Untersuchung von Ehe, Sexualität, Eifersucht und gesellschaftlicher Doppelmoral. Das Werk stieß im Russischen Reich auf Zensurmaßnahmen; seine Verbreitung erfolgte zunächst auch über Abschriften. Die Debatten erfassten nicht nur Literaturkritiker, sondern Juristen, Geistliche und Leserinnen und Leser. Sie zeigen, wie stark Fragen der Intimsphäre im späten Zarenreich als Fragen öffentlicher Moral behandelt wurden.

Die Auseinandersetzungen um „Die Kreutzerersonate“ standen in einem weiteren Wandel von Familie und Öffentlichkeit. Urbanisierung, wachsende Bildungsangebote und die Ausbreitung der Presse schufen neue Foren für Diskussionen über Ehe, Prostitution, Geschlechterrollen und medizinische Vorstellungen von Sexualität. Gleichzeitig blieb die staatliche Zensur ein entscheidender Rahmen literarischer Kommunikation. Tolstois oft kompromisslose Aussagen wurden von Zeitgenossen sehr unterschiedlich aufgenommen: als moralische Anklage, als Angriff auf Frauen und Ehe oder als Kritik männlicher Besitzansprüche. Seine 1890 verfasste „Nachschrift“ zur Erzählung verstärkte die Kontroverse, weil sie seine Forderung nach sexueller Enthaltsamkeit ausdrücklich erläuterte.

„Herr und Knecht“, 1895 veröffentlicht, gehört in die Jahre nach der großen Hungersnot von 1891 bis 1892. Die Katastrophe betraf weite Teile des europäischen Russland

und machte die Verwundbarkeit bäuerlicher Haushalte sichtbar. Tolstoi organisierte gemeinsam mit Unterstützern Hilfsmaßnahmen und geriet dadurch erneut in Spannungen mit staatlichen und kirchlichen Stellen. Die Erzählung verbindet eine Reise- und Extremsituation mit dem Verhältnis zwischen einem wohlhabenderen Eigentümer und einem abhängigen Arbeiter. Ihre historische Bedeutung liegt nicht in einem direkten Bericht über die Hungersnot, sondern in der literarischen Verdichtung einer Gesellschaft, in der wirtschaftliches Risiko und soziale Sicherheit höchst ungleich verteilt waren.

„P. Ssergij“ beziehungsweise „Vater Sergius“ entstand überwiegend in den 1890er Jahren und wurde 1911, nach Tolstois Tod, veröffentlicht. Die Erzählung gehört damit in die Phase, in der Tolstoi intensiv über Askese, religiöse Autorität und die Spannung zwischen öffentlichem Ansehen und innerem Gewissen schrieb. Seine Kritik richtete sich gegen die etablierte Orthodoxie, doch setzte er sich zugleich lebenslang mit christlicher Überlieferung auseinander. Im Russland dieser Zeit war die Orthodoxe Kirche eng mit dem Staat verbunden und prägte Recht, Bildung und soziale Normen. Der Text wurde später häufig als Teil von Tolstois Auseinandersetzung mit institutionalisierter Religion gelesen.

„Ein Präludium Chopins“ entstand in den frühen 1900er Jahren, einer Zeit wachsender politischer Unruhe. Der Russisch-Japanische Krieg von 1904 bis 1905 und die Revolution von 1905 erschütterten das Zarenreich; Streiks, Bauernunruhen, politische Gewalt und Forderungen nach einer Verfassung prägten die Öffentlichkeit. Das Oktobermanifest von 1905 versprach bürgerliche Freiheiten und schuf die Grundlage für die Staatsduma, ohne die Autokratie dauerhaft zu überwinden. Der Titel der Erzählung verweist auf Frédéric Chopin, dessen Musik im europäischen

Konzertleben fest etabliert war. Musik erscheint bei Tolstoi wiederholt als kulturelle Macht, deren emotionale Wirkung nicht von sozialen und moralischen Fragen zu trennen ist.

Die technische und mediale Entwicklung verstärkte Tolstois Reichweite erheblich. Verbesserte Druckverfahren, ein wachsender Buchmarkt, Zeitungen und Zeitschriften ermöglichten hohe Auflagen und schnelle Kontroversen; Übersetzungen machten ihn zu einem international gelesenen Autor. Zugleich konnten Zensur, Beschlagnahmen und Eingriffe in den Vertrieb seine Texte begrenzen. Tolstois spätere Schriften zirkulierten daher teils in legalen Ausgaben, teils in Abschriften oder im Ausland gedruckten Fassungen. Seine Gewaltpolitik und sein christlicher Anarchismus beeinflussten unter anderem pazifistische und gewaltfreie Denker. Besonders bekannt ist die spätere Rezeption seiner Ideen durch Mahatma Gandhi, der mit Tolstoi korrespondierte.

Als Sammlung gelesen, dokumentieren die Erzählungen keinen einheitlichen politischen Kommentar, sondern eine Entwicklung vom frühen Realismus zu einer scharf ethisch ausgerichteten Spätprosa. Wiederkehrend sind Fragen nach Besitz, Arbeit, Tod, Ehe, Kunst, religiöser Wahrheit und sozialer Verantwortung. Sie beziehen ihre Spannung aus den Umbrüchen des Zarenreichs: dem Ende der Leibeigenschaft, der unvollständigen Modernisierung, der wachsenden Öffentlichkeit und den Krisen staatlicher Autorität. Spätere Deutungen haben Tolstoi sowohl als humanistischen Kritiker sozialer Ungleichheit als auch als moralischen Rigoristen betrachtet. Gerade diese Widersprüche erklären, weshalb die Texte weiterhin literaturwissenschaftlich, religionsgeschichtlich und sozialgeschichtlich diskutiert werden.

Synopsis (Auswahl)

[Inhaltsverzeichnis](#)

Glück der Ehe

Eine junge Frau erlebt die Ehe zunächst als Erfüllung romantischer Erwartungen und muss sich dann auf die weniger glanzvollen Seiten des gemeinsamen Alltags einstellen. Die Erzählung verfolgt behutsam, wie sich Liebe, Selbstbild und Nähe verändern, und richtet den Blick auf die Möglichkeit einer reiferen Verbundenheit.

Ein Präludium Chopins

Eine musikalische Darbietung wird zum Ausgangspunkt für eine konzentrierte Erkundung von Stimmung, Erinnerung und innerer Bewegung. Der kurze Text setzt auf einen feinfühligsten, impressionistischen Ton und untersucht die emotionale Wirkung der Kunst.

P. Ssergij (Vater Sergius)

Ein Mann aus privilegierten Verhältnissen zieht sich nach einer persönlichen Erschütterung in ein religiöses Leben zurück. Sein Streben nach Heiligkeit wird wiederholt durch Eitelkeit, Begehren und den Wunsch nach Anerkennung geprüft; die Erzählung fragt nach Demut und echter geistiger Erneuerung.

Wieviel Erde braucht der Mensch?

Ein Bauer hofft, durch immer größeren Landbesitz Sicherheit und Zufriedenheit zu gewinnen. Die klar gebaute Parabel entfaltet daraus eine scharfe Kritik an Besitzgier und an der Selbsttäuschung grenzenlosen Strebens.

Die drei Tode

Die Erzählung stellt verschiedene Begegnungen mit dem Sterben nebeneinander und kontrastiert menschliche Angst, gesellschaftliche Konventionen und natürliche Vergänglichkeit. In ruhigem, symbolisch verdichtetem Ton sucht sie nach einer einfachen, unverstellten Haltung gegenüber dem Tod.

Der Schneesturm

Ein Reisender gerät auf dem Weg durch eine winterliche Landschaft in die Gewalt eines Schneesturms. Die Natur wird dabei zur existenziellen Erfahrung: Orientierung, Zeitgefühl und Sicherheit lösen sich auf, während die Erzählung die Unberechenbarkeit des Zufalls hervorhebt.

Albert

Ein mittelloser, außergewöhnlich begabter Musiker weckt bei einem Beobachter zugleich Bewunderung und den Wunsch zu helfen. Tolstoi verbindet die Frage nach künstlerischem Genie mit sozialer Kälte, persönlicher Verletzlichkeit und den Grenzen wohlmeinender Fürsorge.

Luzern (Aus den Aufzeichnungen des Fürsten D. Nechljudow)

Ein Fürst beobachtet in Luzern, wie ein mittelloser Sänger von wohlhabenden Reisenden behandelt wird. Die satirisch

zugespitzte Erzählung prangert soziale Gleichgültigkeit an und stellt bürgerliche Vorstellungen von Anstand und Kultur infrage.

Polikei

Im Mittelpunkt steht ein leibeigener Hausdiener, der mit einem wichtigen Auftrag betraut wird und dadurch in eine prekäre Lage gerät. Die Erzählung zeichnet mit sozialem Realismus die Abhängigkeiten des Gutshoflebens nach und verbindet sie mit Mitgefühl für einen Mann, dessen Handlungsspielraum eng begrenzt ist.

Herr und Knecht

Ein Kaufmann und sein Knecht geraten während einer winterlichen Reise in eine bedrohliche Notlage. Aus der Gegenüberstellung von Eigennutz, Standesunterschieden und gegenseitiger Abhängigkeit entwickelt Tolstoi eine eindringliche moralische Bewährungsprobe.

Die Kreutzer-sonate

Ein Mann berichtet rückblickend von seiner Ehe, die von Misstrauen, Eifersucht und gegensätzlichen Vorstellungen über Liebe und Sexualität geprägt ist. Die vehemente, bewusst einseitige Erzählerstimme macht die Erzählung zu einer provokanten Untersuchung von Geschlechterrollen, Begehren und gesellschaftlicher Moral.

Wiederkehrende Themen und Stil

Die Sammlung verbindet psychologische Beobachtung mit moralischen und sozialen Fragen: Ehe, Besitz, Tod, Glaube, Armut und Standesunterschiede erscheinen als Prüfsteine

menschlichen Handelns. Charakteristisch sind zugespitzte Konstellationen, anschauliche Natur- und Milieuschilderungen sowie ein Wechsel zwischen realistischem Erzählen, Parabel und polemisch gefärbter Selbstbefragung.

existenziellen Lage. Die Texte unterscheiden sich in Umfang und Zuspitzung, doch sie teilen den Blick für die moralische Bedeutung alltäglicher Hierarchien. Mitgefühl erscheint nicht als sentimentale Haltung, sondern als Fähigkeit, die Wirklichkeit eines Menschen jenseits seines Nutzens, Ranges oder Fehlers wahrzunehmen.

„Die drei Tode“ lenkt das Urteil auf soziale Formen des Umgangs mit Sterben. Die Unterschiede zwischen den dargestellten Lebenswelten werden nicht durch ausgedehnte Kommentierung erklärt, sondern durch Gesten, Gespräche und Kontraste erfahrbar. Dadurch bleibt Raum für eine stille Prüfung der eigenen Maßstäbe. Auch „Wieviel Erde braucht der Mensch?“ verbindet eine einfache Erzählform mit einer scharfen Kritik am Wunsch nach immer mehr. Während die Parabel eher eine allgemeine menschliche Neigung beleuchtet, zeigt „Die drei Tode“ stärker, wie diese Neigung in Gewohnheiten und Standesunterschieden verkörpert sein kann. Beide Texte suchen moralische Klarheit ohne dekorative Überhöhung.

„Vater Sergius“ und „Die Kreutzersonate“ machen das Urteilen besonders unsicher, weil ihre Figuren sich selbst und andere mit großer Strenge bewerten. Religiöse Ansprüche, sexuelle Moral und der Wunsch nach Reinheit können eine Sprache hervorbringen, die echte Selbsterkenntnis ermöglicht, aber auch verdeckt. Im Gegensatz dazu bewahrt „Glück der Ehe“ häufiger einen geduldigen Blick auf Entwicklung und gegenseitliche Begrenztheit. Die Sammlung stellt damit mehrere Formen des moralischen Sehens nebeneinander: scharfe Anklage, stille Anteilnahme, soziale Kritik und psychologische Beobachtung. Keine davon wird ganz unproblematisch präsentiert, weshalb Mitgefühl als anspruchsvolle, niemals völlig gesicherte Haltung erscheint.

Frage 5

Wie sucht die Sammlung nach einem einfachen Leben, ohne menschliche Widersprüche zu vereinfachen?

„Wieviel Erde braucht der Mensch?“ formuliert die Sehnsucht nach Begrenzung besonders deutlich. Besitz wird dort zum Bild für ein Verlangen, das kein äußeres Maß zu akzeptieren scheint. „Herr und Knecht“ greift die Welt des wirtschaftlichen Kalküls auf, bindet sie jedoch an eine konkrete Lage von Gefahr und Abhängigkeit. Beide Erzählungen legen nahe, dass Einfachheit nicht mit Armut als bloßem Zustand gleichzusetzen ist. Gemeint ist eher eine Veränderung der Wertordnung, in der Gewinn, Sicherheit und Selbstbehauptung ihren Vorrang verlieren. Tolstois Klarheit bleibt dabei erzählerisch: Die Einsicht wird nicht losgelöst verkündet, sondern aus Handlungen und Umständen entwickelt.

„Vater Sergius“ untersucht die Suche nach einem reinen, abgesonderten Leben und zeigt, wie schwierig es ist, dem Bedürfnis nach Anerkennung zu entkommen. Die religiöse Dimension unterscheidet den Text von „Glück der Ehe“, doch beide Erzählungen betrachten Ideale nicht als fertige Lösungen. Eheleiche Harmonie und geistige Vervollkommenung können an Erwartungen scheitern, die Menschen an sich selbst oder andere richten. Tolstois Interesse gilt dem Abstand zwischen einem gewählten Lebensentwurf und der tatsächlichen Beweglichkeit von Gefühlen. Einfachheit erhält dadurch eine innere Bedeutung: Sie verlangt keine makellose Rolle, sondern eine ehrlichere Beziehung zu den eigenen Grenzen.

„Die drei Tode“ und „Der Schneesturm“ führen die Figuren in Situationen, in denen Planung und gesellschaftliche Routine

an Gewicht verlieren. Sterblichkeit, Kälte und Orientierungslosigkeit reduzieren die Welt nicht auf eine einfache Botschaft, aber sie verändern ihre Proportionen. Gegenstände, Wege und körperliche Bedürfnisse treten in den Vordergrund. Diese Konzentration verbindet sich mit Tolstois häufigem Misstrauen gegenüber künstlicher Selbstüberhöhung. Anders als die ausdrücklich moralische Zuspitzung von „Wieviel Erde braucht der Mensch?“ wirken diese Texte vor allem über Atmosphäre und Beobachtung. Ihre Einfachheit liegt in der Aufmerksamkeit für das Unausweichliche und für die kleinen Formen menschlicher Reaktion darauf.

„Albert“, „Luzern“ und „Polikei“ verhindern, dass die Suche nach einem einfachen Leben als Rückzug aus der Gesellschaft verstanden wird. Sie machen sichtbar, wie sehr Würde von öffentlicher Anerkennung, Geld, Bildung und sozialer Stellung abhängen kann. Gerade deshalb genügt persönliche Bescheidenheit nicht als Antwort auf Ungleichheit. „Die Kreutzersonate“ erweitert diese Einsicht auf die Sphäre der Geschlechterbeziehungen, in der moralische Ideale durch Besitzansprüche und kulturelle Erwartungen belastet sind. Die Sammlung hält so eine produktive Spannung offen: Sie sehnt sich nach Wahrhaftigkeit und Mäßigung, verschweigt aber weder soziale Strukturen noch die widersprüchlichen Kräfte des Begehrens.

Unvergessliche Zitate

[Inhaltsverzeichnis](#)

1q "Warum etwas tun, wenn meine beste Lebenszeit so nutzlos vorübergeht?"

2q "Nicht umsonst sagte er, es gäbe nur ein unzweifelhaftes Glück: das Leben für andere."

3q "Was tun? dachte ich. Wodurch habe ich es verdient, daß ich so glücklich bin?"

4q "das wahre Glück bestehe nur darin, für andere zu leben"

5q "das ist mein Glück, ein höheres habe ich nie ersehnt."

6q "Das Glück, Sergej zu lieben, genügte mir nicht mehr; ich brauchte Bewegung, nicht das ruhige Hinfließen der Tage"

7q "Die Weltwünsche, die nicht befriedigt werden, die sind verderblich."

8q "Jeder von uns hatte jetzt seine besonderen Interessen und Sorgen, die wir nicht miteinander zu teilen versuchten."

9q "Alles so kalt, was so innig und warm sein könnte!"

10q "Wem könnte er alles erzählen, was er auf dem Herzen hat?"